



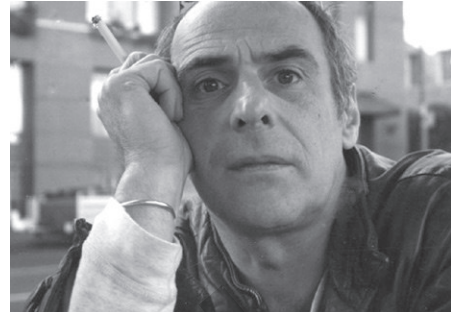
1. Lest das Gedicht von Thomas Brasch und entwickelt mit euren Mitschülern Ideen, in welcher Situation sich der Sprecher befindet (Wer spricht zu wem? Aus welchem äußeren Anlass? Mit welchem Ziel, welcher Absicht?).

Thomas Brasch: Schließ die Tür und begreife

SCHLIESS DIE TÜR UND BEGREIFE,
dass niemandem etwas fehlt,
wenn du fehlst, begreife,
dass du der einzige bist der ohne Pause

5 über dich nachdenkt,
dass du die Tür schließen kannst
ohne viel Aufhebens und ohne Angst,
es könnte dich einer beobachten.
Dich beobachtet keiner.

10 Du fehlst keinem.
Wenn du das begriffen hast,
kannst du die Tür schließen hinter dir.



Thomas Brasch
(1945–2001)

2. Lest die folgenden Deutungshypothesen zum Gedicht. Welche erscheint euch am treffendsten? Warum? Formuliert zunächst eure Meinung schriftlich und tauscht euch dann mit euren Mitschülern aus.

Deutung A: Das Gedicht ist als Aufforderung zu verstehen, über sich selbst nachzudenken und sich seine Beziehung zu anderen realistisch klarzumachen.

Deutung B: Ausgedrückt wird im Gedicht die eigene Bedeutungslosigkeit, die allerdings auch positive Aspekte hat, denn zum Beispiel muss man sich nicht durch andere dauernd beobachtet fühlen.

Deutung C: Das Gedicht ist symbolisch zu verstehen und drückt die Machtlosigkeit des Einzelnen und das Alleinsein eines jeden vor Gott und in der Welt aus.

Deutung D: In dem Gedicht wird darauf aufmerksam gemacht, dass derjenige, der „ohne Pause / über [s]ich nachdenkt“ am Ende so sehr auf sich selbst fokussiert ist, dass er für andere an Bedeutung verliert.

3. „Wenn ich mehr über ein Gedicht weiß, als in dem Gedicht steht, dann ist es ein schlechtes Gedicht.“ (Thomas Brasch) – Diskutiert, wie ihr zu der Aussage steht.
4. Schreibt ein Parallelgedicht zum Text von Brasch. Macht euch dazu klar, was ihr hinter euch lassen möchtet (z. B. eine schlechte Angewohnheit) und formuliert dann das „BEGREIFE“.



Sachinformationen

Das Gedicht „Hoffnung“ stammt aus dem Jahr 1797 und ist erstmals in der Zeitschrift „Die Horen“ (Band XII; 10. Stück) erschienen, die zu dieser Zeit von Friedrich Schiller (1759–1805) auch herausgegeben worden ist.

Möglicher Unterrichtsverlauf

Einstieg / Erarbeitung Aufgabe 1

Aufgabe 1 soll zum einen die Lektüre des Gedichts inhaltlich vorbereiten und will zum anderen Gesprächsanlass sein. Das Gespräch könnte in eine Umschreibung dessen, was „Hoffnung“ ist, münden (etwa: Hoffnung ist die vom Hoffenden erwünschte Möglichkeit, dass sich bestimmte Dinge in der Zukunft im Sinne des Hoffenden besser darstellen.).

Lösungsvorschlag – Was wir hoffen: Die Gegenstände des Hoffens umfassen die ganze Bandbreite menschlichen Lebens (von banalen Dingen wie besserem Wetter bis zu existenziellen, etwa der Heilung einer unheilbaren Krankheit). – Warum wir hoffen: Auch hier gibt es ein breites Motivfeld (von der existenziellen Angst bis zum Wunsch nach mehr Bequemlichkeit).

Erarbeitung Aufgabe 2

Es bietet sich ein Vergleich mit den Arbeitsergebnissen aus Aufgabe 1 an. Hierbei sollte zunächst deutlich werden, dass Schiller die Ziele der Hoffnung allgemein benennt und damit notwendig das umfasst, was die Schüler als Ziele genannt haben. Zu den Gründen des Hoffens vgl. die Hinweise zu Aufgabe 3. Wenn es sich aus dem Diskussionsverlauf heraus ergibt, kann selbstverständlich schon hier über die Gründe des Hoffens gesprochen werden.

Lösungsvorschlag – Markiert werden könnte: *Was wir hoffen*: Von bessern künftigen Tagen, Nach einem glücklichen goldenen Ziel, Verbesserung – *Warum wir hoffen*: kein leerer schmeichelnder Wahn, Herzen kündigt es laut sich an, Zu was Besserm sind wir geboren

Erarbeitung Aufgabe 3

Vorbereitend auf die Bearbeitung der Aufgabe könnten die Schüler mündlich den Inhalt der drei Strophen zusammenfassen, damit die Dreiteilung der Aussagen deutlich wird: Rolle der Hoffnung in der Welt / der Menschheit (Strophe 1), Rolle der Hoffnung für den einzelnen Menschen (Strophe 2), Wesenskern der Hoffnung (Strophe 3).

Lösungsvorschlag – Drei Dinge erscheinen wesentlich: Erstens ist für Schiller die Hoffnung eine Art anthropologische Konstante, etwas, das zum Menschsein dazugehört („Die Welt wird alt und wird wieder jung“: Solange es Menschen gab und gibt, gab und gibt es Hoffnung); zweitens begleitet die Hoffnung den Menschen von der Kindheit („Hoffnung führt ihn ins Leben“) bis an Grab („Noch am Grabe pflanzt er – die Hoffnung auf“); drittens ist Hoffnung „Im Herzen“ beheimatet, also im inneren, wahren Kern des Menschen.

Erarbeitung Aufgabe 4

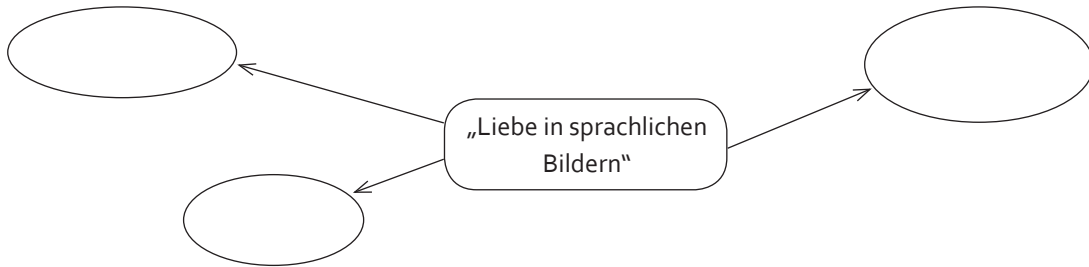
Die Aufgabe will einerseits den für das Verständnis des Gedichts wichtigen Unterschied zwischen den Orten der Hoffnung (vgl. die Hinweise zu Aufgabe 3) fokussieren, zum anderen aber auch Gesprächsanlass sein. Wichtig wäre dabei die Einsicht, dass Hoffnung immer zukunftsgerichtet ist und auf dem Unterschied zwischen Wunsch und realistischer (rationaler?) Einschätzung beruht (anders gefragt: „Wie wird die Zukunft?“).

Weiterführende Hinweise

Die Behandlung des Gedichts könnte abgeschlossen werden mit einer freien Schreibaufgabe zum Thema „Meine Hoffnungen“: Die Schüler könnten selbst ein Gedicht schreiben, aber auch eine Geschichte, einen Essay, ... – Vgl. zum Thema Hoffnung auch das Arbeitsblatt 4.



1. Sammelt Bilder und Ausdrücke, die ihr aus Liedern (Schlagern, Songs usw.), aber vielleicht auch aus der Werbung oder sonst einem anderen Zusammenhang kennt und euch einfallen.



2. Lest das Gedicht „Möchte rollend das Blut aller Verliebten sein“ von Max Dauthendey und erklärt euch gegenseitig die sprachlichen Bilder mit euren Worten.

Max Dauthendey: Möchte rollend das Blut aller Verliebten sein

Ich möchte mir Freuden wie aus roten Steinbrüchen brechen,
Möchte Brücken schlagen tief in die Wolken hinein;
Möchte mit Bergen sprechen wie Glocken in hohen Türmen,
Wie Laubbäume ragen und mit den Frühlingen stürmen
Und wie ein dunkler Strom der Ufer Schattenwelt tragen.
Fiel gern als Abenddunkel in alle Gassen hinein,
Drinne Burschen die Mädchen suchen und fassen.
Möchte rollend das Blut aller Verliebten sein
Und von Liebe und Sehnsucht niemals verlassen.

3. Fasst auf der Grundlage eurer Deutung der Bilder die Aussage des Gedichts zusammen.

4. Beschreibt die formale Gestaltung des Gedichts (Reim, Rhythmus); geht dabei auch auf den Vers- und Satzbau ein.

5. Formuliert parallel zu den Versen 1 bis 6 weitere Bilder aus der Sicht des Sprechers. Beginnt mit „Ich möchte ...“ bzw. „Möchte ...“.



Sachinformationen

Mascha Kaléko (eigentlich: Golda Malka Aufen; 1907–1975) verbrachte ihre Schul- und Studienzeit in Berlin, wo sie gegen Ende der 1920er-Jahre auch im Romanischen Café verkehrte und in Kontakt u. a. mit Else Lasker-Schüler und Joachim Ringelnatz war.

Das vorliegende Gedicht erschien erstmals 1933 (dass Kaléko jüdischer Abstammung war, hatten die Nationalsozialisten erst 1938 realisiert, woraufhin ihre Bücher verboten wurden und sie mit ihrer Familie nach den Vereinigten Staaten floh, deren Staatsbürgerin sie dann 1944 wurde) im Band „Das lyrische Stenogrammheft. Verse vom Alltag.“ bei Rowohlt Berlin, der 1956 von Rowohlt wieder erfolgreich verlegt wurde. Mascha Kaléko gilt als bedeutendste Lyrikerin der Neuen Sachlichkeit.

Möglicher Unterrichtsverlauf

Einstieg / Erarbeitung Aufgabe 1

Die Aufgabe dient der Verständnissicherung. Die Sprechsituation spielt ganz offensichtlich auf die Tradition des Tagelieds an; ein Bezug auf den ggf. aufmerksam gemacht werden kann.

Lösungsvorschlag – Die Sprecherin hat offenbar die Nacht mit einem ihr ansonsten nicht sehr vertrauten Mann verbracht. Am Morgen sieht sie ihren Partner der vergangenen Nacht „anders“ und verabschiedet sich ohne weitere Erklärung.

Erarbeitung Aufgabe 2

Es wäre ggf. noch darauf hinzuweisen, dass schon der gleich zu Beginn beschriebene Handlungsraum symbolischer Stimmungsraum ist (vgl. V. 1 f.: spärliche Sonne, graue Jalousien).

Lösungsvorschlag – *was die Sprecherin stört*: unschönes Gähnen, unordentliches Zimmer (halbverwelkter Strauß, Gläser, Essensreste); sein Schweigen beim Frühstück; dass er Butter in Kaffee stippt; sein prüfender Blick auf ihre Beine; der Geruch nach „längst getrunkenem Kaffee“ – *wie sie ihn zusammenfassend beschreibt*: Ehemann, „wie er im Buche steht“

Erarbeitung Aufgaben 3 und 4

Charakteristisch für die Neue Sachlichkeit ist der weitgehend unpolitische und scheinbar nicht wertende Blick auf die Zeitverhältnisse. Anders als die Autoren des Expressionismus konzentrieren sie sich auf die sachliche, aber zugleich distanzierte Darstellung der Wirklichkeit der oft einfachen, „normalen“ Menschen.

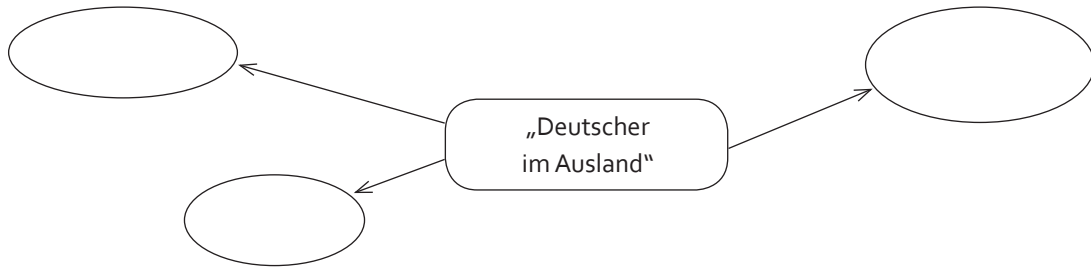
Lösungsvorschlag – Aufgabe 3: Erkannt werden sollte, dass das Gedicht in doppelter Hinsicht „sachlich“ erscheint: Einmal, indem es die Wirklichkeit realistisch und ohne etwas zu beschönigen darstellt (gewertet wird allerdings negativ); zum anderen, indem eine deutlich sachliche, vor allem feststellende Sprache (vgl. z. B.: „Das ist hygienisch“, „Mein Dienst begann um neue“) verwendet wird. – **Aufgabe 4**: Dass Sachlichkeit und Poesie nicht im Widerspruch stehen müssen, zeigt gerade dieses Gedicht sehr schön. So weicht natürlich etwa der Reim (Schema abaab) vom Alltagsgebrauch der Sprache ab, wobei gerade unreine Reime, „Jalousien / glühn“, „schön / sehn“, „Bein / neune / Eine“ den allzu glatten, „poetischen“ Eindruck wieder aufheben. Ansonsten kann die Poesie der Sprache fast schon satzweise diskutiert werden. Auffällig sind insbesondere die stellenweise gehobene Sprache (z. B. „Du trugst das Siegel / Des Ehemanns“), die Enjambements und Anaphern (z. B. „Und sah dich ... / Und sowas ...“).

Weiterführende Hinweise

Die Schüler könnten vertiefend zur Strömung der Neuen Sachlichkeit recherchieren und weitere Autoren und Werke vorstellen. Das Gedicht kann ansonsten auch als kreativer Schreibanlass genutzt werden (Gegengedicht: Man wacht neben dem Partner auf und ist glücklicher denn je. Parallelgedicht: Es wird etwas beschrieben, was sich im Nachhinein als deutlich weniger schön herausgestellt hat, als man es sich ursprünglich gedacht hatte.).



1. Sammelt spontan eure Gedanken und Vorstellungen zu einem Gedicht mit dem Titel „Deutscher im Ausland“.



2. Stellt tabellarisch die Gegensätze in den Strophen 1 und 2 gegenüber. Was hingegen ist gleich bzw. vergleichbar?

Robert Gernhardt: Deutscher im Ausland

Ach nein, ich bin keiner von denen, die kreischend
das breite Gesäß in den Korbsessel donnern,
mit lautem Organ „Bringse birra“ verlangen
und dann damit prahlen, wie hart doch die Mark sei.

Ach ja, ich bin einer von jenen, die leidend
verkniffenen Arschs am Prosecco-Kelch nippen,
stets in der Furcht, es könnt jemand denken:
Der da! Gehört nicht auch der da zu denen?

Strophe 1

(Ach) nein

Strophe 2

(Ach) ja

was vergleichbar ist:

3. Beschreibt, wie im Gedicht die Gedanken- bzw. Redewiedergabe gekennzeichnet ist.
Erklärt die formalen Unterschiede.



Sachinformationen

Das Gedicht „Den Freunden“ mit der Datumsangabe vom 28. August 1828 zählt zu einer Reihe von Gelegenheitsgedichten, die Johann Wolfgang von Goethe an Kaspar von Sternberg (1761–1838) richtete, mit dem er seit 1820 im freundschaftlichen Austausch stand. Anders als die meisten anderen dieser Gedichte hat Goethe das Gedicht „Den Freunden“ aber nicht per Post versandt, sondern Sternberg eine Abschrift in Weimar übergeben. Eine weitere Abschrift des Gedichts ist auch einem Brief an Charlotte von Stein (1742–1827) vom 29. August 1826 beigelegt. Dort schreibt Goethe weiter:

Beyliegendes Gedicht, meine Theuerste, sollte eigentlich schließen:

»Neigung aber und Liebe unmittelbar nachbarlich-angeschlossen lebender, durch so viele Zeiten sich erhalten zu sehen ist das allerhöchste was dem Menschen gewährt seyn kann.«

Und so für und für!

Außerdem war das Gedicht auch Karl Ludwig von Knebel (1744–1834), dem „Urfreund“ Goethes, zugeeignet. Man beachte zudem, dass Goethe am 28. August Geburtstag hatte (1749–1832).

Möglicher Unterrichtsverlauf

Einstieg / Erarbeitung Aufgabe 1

Lösungsvorschlag – Strophe 1: schildert die Verdrossenheit des Menschen „in abgesondertem Geschick“, also in Einsamkeit; hier bereiten auch die schönsten Dinge keine Freude und „der freiste Blick“ trübe sich – Strophe 2: Wenn man mit Freunden zusammen ist, ist man dagegen „befreit“, „gesegnet“ und voller „Kraft und Rat“ – Strophe 3: Solange die Freundschaft besteht, „in eins verflochten“ ist, besteht Unverdrossenheit und „Glück“.

Erarbeitung Aufgabe 2

Lösungsvorschlag – Das Gedicht besteht aus drei sechszeiligen Strophen im Schweifreim (Schema aabccb), wobei die Reime in der 1. und 3. Strophe bis auf den jeweils 6. Vers von der betonten Silbe an identisch sind (in V. 1 f. und 13 f. allerdings getauscht). Eine direkte antithetische Setzung ergibt sich dabei zweimal: angefochten / unangefochten sowie verdrossen / unverdrossen. Zu beachten ist, dass die b-Reime männlich enden; außerdem besteht nach dem 3. Vers jeweils ein syntaktischer Einschnitt, der zugleich als prosodische Zäsur wirkt (jeweils „Blick“). Gerade diese Parallelitäten lassen die durch Freundschaft begründeten unterschiedlichen Wahrnehmungen noch deutlicher hervortreten.

Reime 1. Strophe	Reime 3. Strophe
verflochten	unangefochten
angefochten	verflochten
Blick	Blick
verdrossen	unverdrossen
ungenossen	Zeitgenossen
Geschick	Glück

Verhältnis von Inhalt zu Form: Deutlich werden sollte, dass die Strophen 1 und 3 sich gegenüberstehen und Strophe 2 den kausalen (und hier auch temporalen) Zusammenhang der Wandlung beschreibt.

Erarbeitung Aufgabe 3

Den Schülern kann hier freie Hand gelassen werden; im Idealfall greifen sie formale Eigenschaften der Vorlage (vierhebiger Jambus als metrisches Grundschema, Schweifreim; Zäsur nach dem dritten Vers) auf. Die Schüler könnten die entstandenen Arbeiten in der Klasse aushängen.



Sachinformationen

Das Gedicht „Gelassene Natur“ von Marie Luise Kaschnitz (1901–1974) wurde 1946 im Heft 6/7 von „Aussaat – Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft“ erstmals veröffentlicht.

Möglicher Unterrichtsverlauf

Einstieg / Erarbeitung Aufgabe 1

Durch den Verweis auf den Kontext sollen die Schüler vor Fehlinterpretationen geschützt werden.

Lösungsvorschlag – Die folgenden Textstellen verweisen auf den Krieg bzw. können im Kriegskontext besser verstanden werden: „Lärm der Schlacht“ (V. 6), „weinst und wachest“ (V. 7), „dem, der wacht“ (V. 8), „Das bittere Weh“ (V. 10), „Manch armer Leib verwest / Lebendig tot“ (V. 13 f.), „Wer wen erschlug“ (V. 18)

Erarbeitung Aufgabe 2

Der Lösungsvorschlag versteht sich ausdrücklich als Beispiel; es sind auch andere Darstellungsweisen bzw. Anordnungen der Begriffe möglich. Wesentlich ist, dass die Schüler die Gegensätzlichkeit zwischen Mensch und Natur wahrnehmen (die erst durch den Tod aufgehoben werden kann, vgl. „Wir gehen in dich ein“).

Lösungsvorschlag

Mensch	Natur
bittere Weh	Frucht im Schoß
Schlacht	Ruh
weinst und wachest	blüht ... schön,
Leib verwest	Blütenbaum
tot	Abendrot

Erarbeitung Aufgabe 3

Die Aufgabe zielt auf das Interpretatorische: Der Natur kann das Treiben des Menschen egal sein, da sie selbst noch intakt ist (vgl. dazu dann Aufgabe 4).

Lösungsvorschlag – „Gelassen“ könnte mit „gleichgültig“ („indifferent“) übersetzt werden; die Natur, vgl. V.1) braucht sich um die Menschen nicht zu kümmern.

Erarbeitung Aufgabe 4

Das Verhältnis Mensch und Natur heute ist, wie immer man es im Einzelnen beschreibt, von der Zerstörung der Natur durch den Menschen bestimmt. Dies kann einmal dazu führen, dass die Natur (Reste scheinbar intakter Natur) zum Sehnsuchtsort wird; dies kann aber zur fortgesetzten Sorge um die zerstörte Natur führen. Anders als 1944 dürfte der Gedanke, dass der Mensch die Natur braucht, ja selbst ein Stück Natur ist (z. B. indem er frische Luft zum Atmen und sauberes Wasser benötigt), im Vordergrund stehen. Als „gelassen“ wird dabei die Natur niemand mehr beschreiben.

Weiterführende Hinweise

Die Beschäftigung mit dem Thema Natur kann zum einen zum Verfassen eigener Gedichte führen, indem, vgl. dazu auch oben die Hinweise zu Aufgabe 4, das Verhältnis Mensch und Natur heute fokussiert wird.

Der thematische Fokus kann sodann auch ausgeweitet werden, indem das Verhältnis Mensch und Natur in anderen Epochen untersucht wird (entsprechende Suchanfragen, z. B. „Sturm und Drang + Natur + Gedicht“, führen rasch zu brauchbaren Ergebnissen; in diesem Band ließe sich etwa das Eichendorff-Gedicht „Sehnsucht“ als Naturlyrik noch einmal gesondert betrachten).